

Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 5 (1927)

Artikel: Züge zum Christusbilde beim hl. Thomas von Aquin [Fortsetzung]
Autor: Hallfell, Matthias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-762480>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Züge zum Christusbilde beim hl. Thomas von Aquin.¹

Von P. Dr. Matthias HALLFELL, Trier.

(Fortsetzung.)

Deus homo factus est, per quod se tradidit homini imitabilem (Opusc. 53 a. 1).

V.

Christus Jesus, Vorbild und Formalideal des Christen.

Die *vorbildliche* Ursächlichkeit Christi macht ihren formgebenden und gestaltenden Einfluß nach zweien Seiten hin geltend. Einmal prägt sie den *Werken Gottes* das Merkmal der Christusförmigkeit auf. Eine *natürliche*, wenn auch sehr entfernte Gleichförmigkeit mit Christus, dem Ewigen Worte des Vaters, erhalten selbst die *körperlichen* Dinge auf Grund ihrer innern Wesensform. Eine Nachbildung der *Geistigkeit* des Ewigen Wortes findet sich allerdings auf dieser Stufe noch nicht. Der hl. Thomas veranschaulicht diese Wahrheit mit einem bautechnischen Vergleich. Ein in Stein und Holz aufgeführtes und fertiggestelltes Wohnhaus, sagt er, *gleich* in seiner Gestalt und Form ohne Zweifel der spezifischen Eigenart, die sich in der geistigen Idee, dem geistigen Wort des Architekten ausprägt, hat aber von der *Geistigkeit* des ur- und vorbildlichen Planes, oder Entwurfes gar nichts an sich. Dieser Art ist die Ähnlichkeit, die alle körperlichen Dinge ohne Ausnahme dem ungeschaffenen Worte des Vaters zueignet.

Höher zu werten ist die Nachbildung des Ewigen Wortes in der *geistigen* und darum vernunftbegabten Kreatur, weil sie ja auch dessen *Geistigkeit* mit einbezieht. Vergleichshalber mag man an die Übereinstimmung denken, die das Wissen im Geiste des Schülers mit dem innern geistigen Wort des Lehrers hat. Sie erstreckt sich nicht nur auf den *Inhalt*, sondern auch auf die *geistige Natur* des Wissens. So erhebt sich die vernunftbegabte Kreatur auf Grund ihrer *geistigen Natur* zu einem höhern Grad der Christusförmigkeit.

¹ Fortsetzung vom Jahrgang 1926, Heft II, pp. 129-146.

Die *dritte* Art der Gleichförmigkeit ist *übernatürlich*. Sie reicht in ihrer Vollkommenheit bis zu einer Nachbildung der *Einheit*, die *den Ewigen Sohn Gottes mit dem Vater verbindet* und kommt durch die heiligmachende Gnade zustande, die uns Gott in seiner Liebe zuwendet. Gerade diese Christusförmigkeit mit der sie bedingenden Gottverbundenheit ist es, die der menschengewordene Gott für uns ersehnt und erfleht: « ut sint unum in nobis, sicut nos unum sumus » (Joa. 17, 21), daß wir durch *die Gnade* eins mit dem Vater und Sohne seien, wie der Vater und Sohn eins der Natur nach sind.¹ Der Aufstieg zu dieser Gleichförmigkeit mit Christus, durch die wir seine *Zugehörigkeit* zu Gott dem Vater *teilen*, ist der Aufstieg zu seiner Gottessohnschaft und der Eintritt in sein unvergängliches Erbe. — Talis assimilatio perficit rationem adoptionis, quia sic assimilatis debetur haereditas aeterna (III q. 23 a. 3) — die Ausdehnung der Verbundenheit und Einheit Christi, des *Sohnes Gottes mit Gott dem Vater* auf uns Menschen geht *begrifflich* und der *Natur* nach unserer Anteilnahme an der Gotteskindschaft Christi und seinem himmlischen Erbe voraus. Dieser Ordnung der Dinge trägt der hl. Thomas Rechnung, wenn er aus Christi und des Christen Gottverbundenheit die Herrlichkeiten der Gotteskindschaft Christi und des Christen erklärt. Wir werden uns seiner Betrachtungsweise anschließen. Wir tun es um so lieber, als wir dabei auf *Einzelzüge* am Lebensbilde Christi aufmerksam werden, die geeignet sind, einen *form-* und *gestaltgebenden* Einfluß auf unsere *Lebenshaltung* auszuüben.

§ 1.

Christus Jesus, unser Vorbild und Formalideal in seiner Kindeszugehörigkeit zum Vater.

Den Zugang zu dem vielversprechenden Thema möge uns eine *methodologisch* wertvolle Erwägung des hl. Thomas eröffnen. « Mit jeder neuen *Seinsvollkommenheit*, die einem Wesen zuteil wird, ist auch die Kraft zu einer neuen *Arbeitsleistung* verbunden, sowie die Anlage und Fähigkeit gegeben, etwas Neues in seinen Bereich zu ziehen und für sich zu erwerben. Man denke beispielshalber an die atmosphärische Luft. Sie wird durch das Sonnenlicht *durchleuchtet*. Aber mit der Helligkeit wird ihr auch die Möglichkeit zuteil, das

¹ Tertio assimilatur creatura Verbo aeterno secundum unitatem quam habet ad Patrem, quae fit per gratiam et caritatem; unde Dominus orat Joa. 17, 21: « Oro ut sint unum in nobis, sicut et nos unum sumus » (Opusc. 53 de humanitate Christi, a. 2); q. 23 a. 3.

Sehen vermitteln zu helfen ; oder man denke an das Wasser. Es wird durch das Feuer *erhitzt* und zum *Sieden gebracht*. In diesem neuen Zustande hat es die Kraft, *Speisen gar zu kochen*. Und wenn es Einsicht und Verstand hätte, so wäre es von vorneherein berechtigt, sich auf diese neue Arbeitsleistung Hoffnung zu machen. — Die Anwendung ergibt sich nunmehr von selbst. Wir sagen : Dem Menschen wird über die Natur seiner vernunftbegabten Seele hinaus eine *übernatürliche*, durch die Gnade bewirkte Seinsvollkommenheit gegeben, durch die er ‚der göttlichen Natur selber teilhaftig wird‘ (2. Petr. 1, 4). Diese Tatsache rechtfertigt es, von uns zu sagen, daß wir zu Kindern Gottes wiedergeboren werden. Und darum heißt es denn auch ausdrücklich bei Johannes 1, 12 : ‚Er gab ihnen Macht, Kinder Gottes zu werden‘. Wer aber in das *Kindesverhältnis*, in die *Kindeszugehörigkeit* zu jemanden getreten ist, der darf sich auch berechtigterweise Hoffnung auf dessen Erbe machen. Sagt doch der Apostel : ‚Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben‘ (Rom. 8, 17). »¹

Die Berechtigung, auf Grund unserer übernatürlichen Gotteskindschaft, das Erbe unseres himmlischen Vaters beanspruchen zu können, ist nur *eine* der vielen Vervollkommnungen, die uns durch unsere Neu- und Umgeburt in die Gotteskindschaft zuteil werden. Sie ist gleichsam nur *ein* Posten auf dem großen Inventar, das unsere übernatürlichen Reichtümer und Besitzstücke verzeichnet. Seine Kenntnisnahme wirkt wie eine Aufforderung, eine sorgfältige Erhebung anzustellen, um noch andere namhaft zu machen. Dieser Aufforderung wollen wir entsprechen. Damit wir aber bei unserer Erhebung nichts Wesentliches übersehen, wollen wir das Licht, das aus *Christi* Gotteskindschaft und seiner Zugehörigkeit zum Vater hervorbricht, auf *unsere* Gotteskindschaft und unsere Zugehörigkeit zu Gott fallen lassen. Und welches ist das Ergebnis, das wir uns versprechen ? Wir werden uns davon überzeugen, daß uns aus unserer Kindeszugehörigkeit zum Vater, die wir mit Christus teilen, eine *vielfältige*, übernatürliche *Vervollkommnung* zugeführt wird. Sie folgt uns überall hin. Insbesondere begleitet sie uns in unsere Stellung *aufwärts zu Gott, seitwärts zu unsern Mitgeschöpfen, einwärts zum Heiligtum der eigenen Seele*. Damit ist die Richtung angegeben, in der unsere Erhebung vor sich gehen soll.

1. Die Zugehörigkeit, die Christum, den *Sohn* Gottes, zu unauflöslicher Einheit mit dem Vater verbindet, verkündet ihre Vorbildlich-

¹ Opusc. I (Comp. theol.), p. 2, c. 4.

keit für uns von *zwei* Seiten her. Dafür dürfen wir uns auf die Heilige Schrift berufen, die da sagt: « Ich bin *vom Vater ausgegangen* und in die Welt gekommen; wiederum verlasse ich die Welt und *gehe hin zum Vater* » (Joa. 16, 28). In die Schulsprache des hl. Thomas übertragen, lautet dieses Hausgesetz Gottes für Christus sowohl wie für den Christen: « *Gotteskind-sein* heißt: Gott dem Vater zugehören, ihm, dem *Quellprinzip*, von dem man *ausgeht* und herkommt, mit allem, was man ist und hat, kann und vermag; ihm, dem *Ziel- und Endprinzip*, zu dem man sich selber mit all dem Seinen *zurückwenden* und *hinorientieren* muß. »¹

a) In dem offenbarenden Christusworte: « Exivi a Patre — Ich bin vom Vater ausgegangen » (Joa. 16, 28) — leuchtet ein Licht auf. Es wirft seinen aufhellenden Schein gleichsam *rückwärts* in die ewige Heimat Jesu Christi, « den Schoß des Vaters » (Joa. 1, 18). Wir schauen ihn daselbst in seiner *Sohneseigenschaft*, die sich ihrerseits in einem *ersten* Merkmal kundtut: Der *Entgegennahme* seines unendlichen und darum unerschöpflichen *Sohnesgutes*. « Christi *Sohneseigenschaft* », sagt der hl. Thomas (I q. 33 a. 3 ad 2), « erkenne in dem Umstand, daß er sein *Sohnesgut* vom Vater *empfängt* und *entgegennimmt* ». Es ist das eine Grundwahrheit über Christus, die der hl. Thomas in seinem ausgedehnten Schrifttum immer wieder betont.² Und weil niemand in solch alles umfassender Fülle vom Vater empfängt und entgegennimmt als Christus, so folgt, daß niemanden irgendwo und irgendwann das *Kind- oder Sohnsein* in der Vollkommenheit Christi zukommt. Darum kann man mit Anlehnung an einen höchst glücklichen Ausdruck des Kirchenschriftstellers Tertullian (De Poenitentia, c. 8) sagen: « Nemo tam *Filius* quam Christus » — in der *Sohneseigenschaft* kommt Christo niemand gleich; in ihr geht er allen voran.³

Und damit wir ja nicht achtlos an dieser Wahrheit vorbeigehen, sagt er selber: « Alles ist mir von meinem Vater *gegeben* worden » (Matth. 11, 27) und so « ist alles, was der Vater hat, mein » (Joa. 16, 15). Der Überblick über das Christo zuteil gewordene *Sohnesgut* wird uns erleichtert, wenn wir es nach *zwei* Gesichtspunkten gruppieren. Dabei wollen wir uns nach Möglichkeit der Ausdrucksweise des hl. Thomas

¹ De Veritate, q. 4 a. 5 ad 7.

² Filius habet sicut a Patre *accipiens* (In Joa. c. 16 l. 4 n. 3); — Pater Filio dare dicitur in Scripturis, ex quo per Scripturam sequitur ipsum *recipere* Filius est a Patre et a Patre *accipit* (C. G. IV c. 8). — Siehe ferner: I q. 42 a. 4 ad 2; De Potentia q. 3 a. 15 ad 17.

³ I q. 42 a. 4.

bedienen. Durch die *ewige Geburt* aus dem *Vater* wird das gesamte *göttliche Gut*, des Vaters *innerster Eigenbesitz*, dem Sohne zum vollkommensten *Mitbesitz* gegeben.¹ Und so kann und muß denn Christus von sich bezeugen: «*Omnia quaecumque*» — Alles, was immer der Vater hat, ist mein (Joh. 16, 15). Mit der *Mehrzahl*-Form «*Omnia quaecumque* — alles, was immer» — macht die Heilige Schrift ein Zugeständnis an die Unvollkommenheit unserer diesseitigen, menschlichen Erkenntnis- und Ausdrucksweise. Sie bringt es nämlich mit sich, daß wir das in sich *ungeteilte*, weil höchst einfache göttliche Sohnesgut durch analoge Begriffe und Ausdrücke in eine *Vielheit* von göttlichen Vollkommenheiten spalten und zerlegen müssen.² Und so kommt es, daß wir bald von der göttlichen *Weisheit*, bald von der göttlichen *Macht* oder *Liebe* des Sohnes Gottes sprechen, obschon wir wissen, daß sich unter diesen vielen, verschiedenen Namen die *eine* göttliche *Natur* und *Wesenheit* verbirgt, die der Vater dem Sohne mitteilt und zu eigen gibt und doch auch selber zu eigen behält. «Es ist daher katholische Wahrheit, zu sagen: Alles, was der Vater hat und besitzt, hat und besitzt auch der Sohn. Aber die *Folgeordnung*, in der der Sohn das göttliche Gut besitzt, ist nicht die des Vaters. Denn der Sohn besitzt es in der *Entgegen-nahme* vom Vater; und der Vater in der *Entgegen-gabe* an den Sohn. In dem Besitztum selbst, *das* Vater und Sohn zu eigen haben, ist demnach kein Unterschied; da herrscht vollkommenste Einheit und Gleichheit. Aber die Ordnung, *in der* Vater und Sohn dasselbe göttliche Gut besitzen, ist verschieden» (In Joa. c. 16, l. 4, n. 3).

Aber was ist es, das sowohl in der *Folgeordnung*, *in der* Christus sein unerschaffenes, göttliches Sohnesgut empfängt und entgegennimmt, als auch in der göttlichen Vollkommenheit, *die* er entgegennimmt, hervorstrahlt? Es ist die Zugehörigkeit, die ihn, den *Sohn* Gottes, mit dem Vater, seinem Ursprung und Mitbesitzer, der numerisch *einen* göttlichen Natur zu unauflöslicher Einheit verbindet (I q. 42 a. 5).³ Diese Zugehörigkeit soll uns noch weiter beschäftigen, indem wir sie in ihren geschöpflichen Nachbildern betrachten.

¹ *Omnia*, scilicet *intrinseca* Patri, id est omnem perfectionem divinitatis mihi tradita sunt a Patre meo (In Matth. c. 11 n. 2).

² Et ideo dicit: '*Omnia*', quia licet unum re sint, tamen multum ratione (in Joa. c. 17 l. 2 n. 2).

³ Le Fils bien-aimé, égal au Père, distinct pourtant de lui et comme lui personne divine, *ne quitte point le Père*. Il demeure toujours dans le sein du Père

Das vollkommenste und in seiner Art einzige tritt uns in Christus auf Grund seiner *Menschwerdung* entgegen. An diese müssen wir denken, wenn der hl. Thomas dem ewigen Ursprung und Ausgang des Sohnes vom Vater einen zeitlichen gegenüberstellt. In seinem Kommentar zu Joa. 16, 28 sagt er: Der Herr selber belehrt uns über seinen zeitlichen Ursprung und Ausgang vom Vater mit den Worten — ‚Ich bin in die Welt gekommen.‘ — Es ist selbstverständlich, daß man von seinem *ewigen* Ausgang vom Vater die Vorstellung des *Örtlichen* fernhalten muß. Aber ebensowenig darf man seinen *zeitlichen* Ausgang, sowie seine Ankunft in dieser Welt örtlich auffassen. Der Sohn ist ja im Vater (Joa. 14, 11) und erfüllt und durchdringt durch seine Allgegenwart alles und jedes wie auch der Vater. Von einem *örtlichen* Kommen kann also keine Rede sein. Der Ausdruck: ‚Er ist in die Welt gekommen‘, besagt einzig und allein die An- und Aufnahme der menschlichen Natur zu seiner göttlichen Person. Weil der körperlich-materielle Bestandteil seiner menschlichen Natur *dieser* Welt entstammt, heißt es auch bei Joa. 1, 11: ‚Er *kam* in sein Eigentum.‘

Dieses sein « Kommen » vollzog sich also ohne den geringsten Schatten irgendwelcher Veränderung *in* oder *an* dem Sohne Gottes. Die Veränderung findet sich einzig und allein auf seiten der geschöpflichen, aus Maria, der Jungfrau, gebildeten Menschennatur. In einer für uns unbegreiflichen *Selbstentäußerung*, der *menschlichen Persönlichkeit* los und ledig, tritt sie zum Sohne Gottes in das einzigartige Verhältnis des *persönlichen* und darum unveräußerlichen Besitz- und Eigentums und begründet für ihn eine *neue*, weil geschaffene Zugehörigkeit zum Vater.¹ Denn das hat seine zeitliche Geburt aus Maria, der Jungfrau, mit der ewigen Geburt aus dem Vater gemein, daß auch sie ihn in den Besitz eines *Sohnesgutes* setzt.² Es ist das *Naturgut* des vollkommensten menschlichen Lebens, das wegen seiner *persönlichen* Vereinigung mit der Gottheit durch das Höchstmaß des *Gnaden-* und *Gloriengutes* seine Vollendung fand.

Wohl ist die Zugehörigkeit des Sohnes Gottes zum Vater auf Grund dieses neuen Sohnesgutes auch die des *Ursprunges* und der

qui l'engendre : Unigenitus Dei Filius qui *est* in sinu Patris (Joa. 1, 18). Il y demeure par l'unité de nature (*Marmion*, Le Christ dans ses Mystères, pp. 49–50).

¹ Quia igitur unio ista relatio quaedam est per mutationem creaturae, Deus dicitur de novo factus homo, id est unitus in persona humanae naturae (in Rom. c. 1, lectio 2).

² Nam generatio Filii ab aeterno est ratio omnium eorum quae per voluntatem producuntur (De Potentia, q. 2 a. 3 ad 6).

Herkunft, aber die Ursprungs*ordnung* ist anders geartet. Das offenbart sich in den Ausdrücken, die die Heilige Schrift und nach ihrem Vorbilde, die Kirche, anwendet, um die Ursprungsordnung zu bezeichnen, in der Christus seiner Menschheit nach von Gott ausgegangen ist. In der Einleitung zum Römerbrief (Rom 1, 3) sagt der Apostel von Christus, « daß er ihm (dem Vater) aus dem Geschlechte Davids dem Fleische nach *geworden sei* » — qui *factus est* ei. — Der Ausdruck : ,qui *factus est* ist mit Vorbedacht gewählt worden. « Denn nur das nimmt durch *Geburt* seinen Ursprung von einem andern », sagt der hl. Thomas, « was in Kraft einer *Naturfolge* von ihm ausgeht. Zu diesen Dingen rechne ich beispielshalber die *Frucht*, die sich *aus* der Pflanze heraus entwickelt, oder auch das Kind, das *von* den Eltern abstammt. Was aber dem von der Vernunft beratenen und geleiteten *Willen* eines andern seinen Ursprung verdankt — wie beispielsweise das Haus seinen Ursprung dem *Willen* des Architekten verdankt — das kann man nicht *geboren* heißen ; von dem sagt man : es sei hergestellt, verfertigt, *gemacht* worden. Es ist wahr : Christus hat seinen beseelten Leib in Kraft einer *Naturfolge* von der allerseligsten Jungfrau Maria. Er wurde aus ihr *geboren* — dicitur *natus*. Weil er aber einzig und allein in Wirkkraft des göttlichen *Gnadenwillens*, ohne Dazwischenkunft eines Mannes (Luc. 1, 34) aus ihr die menschliche Natur angenommen hat, heißt es von ihm : daß er Gott dem Vater *geworden sei* — dicitur *factus* » (in Rom. c. 1, lectio 2).¹

Diese Ursprungsordnung und Besitznahme des geschöpflichen Sohnesgutes verträgt keine *Gleichstellung* des Sohnes mit dem Vater, fordert vielmehr dessen geschöpfliche *Unterordnung* unter den Vater (III q. 20 a. 1) und stellt darum den menschengewordenen Gottessohn in ein wahres *Pflichtenverhältnis* zu Gott, dem Vater, hinein. Es ist ein echt thomistischer Gedanke, wenn Dr. A. von Ruville in seinem *Zeichen des echten Ringes*, S. 24, sagt : « Der ewige Gott nahm menschliche Gestalt an. Die Natur des Schöpfers vereinigte sich mit der Natur des Geschöpfes zu einer Person, dem vom Menschen geborenen Jesus. Als solcher trat er in das *Rechtsverhältnis*, übernahm er die *Pflichten* eines Geschöpfes. »²

Das *Bewußtsein*, das Christus von dieser seiner geschöpflichen

¹ Quamvis enim ipsa persona Christi semper fuerit filius Dei, tamen non semper fuit, ut existens in humana natura esset filius Dei, sed hoc fuit ineffabilis gratiae (in Rom. c. 1, lectio 3). Siehe ferner : Opusc. II, c. 6 ; De Potentia, q. 2 a. 3.

² I q. 42 a. 4 ad 1 ; II-II q. 26 a. 9 ad 1 ; II-II q. 106 a. 3.

Zugehörigkeit zum Vater und dem damit gegebenen *Pflichten-*verhältnis zu ihm hatte, *war* vom ersten Augenblick seiner Menschwerdung an und *ist* in alle Ewigkeit so vollkommen, daß es nur mit dem Bewußtsein verglichen werden kann, das er von seiner ewigen Geburt aus dem Vater hat — *Ipse solus est perfecte conscius illius perfectae generationis* (III q. 45 a. 4). In diesem Bewußtsein *erkennt* und *bekannt* er (Joa. 5, 19, 30 ; 6, 58 ; 7, 16), daß niemand in dem Maße mit Gnaden bedacht worden sei als er und niemand in dem Maße und dem Grade vom Gnadenwillen des Vaters abhängig sei als er ; daß niemand mit mehr Recht den vom hl. Thomas geprägten Namen : « *Accipiens per gratiam* » (II-II q. 83 a. 10 ad 1) verdient als er.

Aus diesem Bewußtsein entspringt und nährt sich fort und fort die für uns unbegreifliche **Demut** des Gottmenschen (II-II q. 161 a. 1 ad 4). Vom ersten Augenblicke seiner Menschwerdung an stehen in der vollkommensten Klarheit vor seinem menschlichen Geiste einerseits die unendliche Größe und Erhabenheit der *Gottheit*, in die er aufgenommen war ; andererseits die Niedrigkeit und Unwürdigkeit seiner *menschlichen Natur*, die es einzig und allein der Güte Gottes verdankte, daß sie aus Nichts hervorgebracht, zur höchsten Würde erhoben und mit den kostbarsten Gnadenschätzen ausgestattet worden war.¹

Kein Mensch durchschaute je so klar den unendlichen Abstand zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf wie der Gottmensch, und niemand war darum auch so von der Gesinnung der tiefsten Demut durchdrungen wie er. Und darum ist auch nie seit dem Anfange der Welt ein so aufrichtiger Akt der Unterwürfigkeit und Demut erweckt worden wie im ersten Augenblicke des gottmenschlichen Daseins. Und Christus *beharrt* ununterbrochen in der vollkommensten Übung der abgründlichsten Demut, so daß sein Mahnwort : « Lernet von mir, denn ich *bin* demütig von Herzen » (Matth. 11, 29), buchstäblich jeden Augenblick angebracht ist. In dieser echten Demutsgesinnung ordnete er sich in alle irdischen, gottgewollten Verhältnisse, in die der Familie, des Staates, des religiösen Kultus ein.²

Den Christusnamen : « *Accipiens per gratiam* » deutet der hl. Thomas noch nach einer andern Seite. Und er tut es in einem kurzen und

¹ *Quidquid Deus habet per naturam, habet ille homo per gratiam* (Opusc. 56, c. 1) ; — *Iste homo sine meritis habuit, ut esset Christus* (III q. 23 a. 4 ad 2).

² *Per humilitatem debemus nos subicere omnibus proximis propter Deum, secundum illud 1. Petr. 2, 13 : Subiecti estote omni humanae creaturae propter Deum* (II-II q. 161 a. 3 ad 1).

überraschend einfachen Satze. Er sagt: «*Orare autem est accipientis per gratiam*» (II-II q. 83 a. 10 ad 1). Wer in seinem Leben und Wirken auf den Gnadenwillen Gottes angewiesen ist, *muß beten*. Weil nun Christus in seiner Zugehörigkeit zum Vater der *große Begnadete* ist und bleibt, so ist und bleibt er auch der *große Beter*. Diesem Zuge im Lebensbilde Christi widmet der hl. Thomas in seiner theologischen *Summe* eine pietätvolle Betrachtung (III q. 21), die die aszetische Literatur seither immer schon befruchtet hat und auch in Zukunft immer noch befruchten wird. Mit dem Eintritte des ewigen Gottessohnes in unser menschliches Leben, begann das gottmenschliche Beten in seiner unendlichen, *allen* Ansprüchen Gottes vollauf genügenden Wirkkraft, um nie auszusetzen, nie wieder aufzuhören. Wollte man in der unendlichen Größe des *Gebetsgeheimnisses* Christi einzelne Regionen und Felder namhaft machen, so müßte man an erster Stelle die Region der *Anbetung* nennen. Sie wird durch die unendliche *Majestät* Gottes geschaffen und in ihren Grenzen bestimmt. Aber so unermeßlich groß diese Region auch sein mag, Christus ist überall in ihr gegenwärtig. «Seine eingegossene Wissenschaft, in Verbindung mit seiner unvergleichlichen Heiligkeit, macht seine Anbetung Gottes zu einem ganz verschiedenen Dienst von dem unsrigen, obwohl sie die Ursache, das Beispiel und das Verdienst der unsrigen ist. Er sieht in ihrem ganzen Umfange die unermeßlichen Ansprüche der Ehre Gottes und sendet fortwährende Stimmen der Anbetung auf einmal nach allen Punkten. Er sieht Gründe für die Anbetung Gottes, die wir niemals sehen können und in einem gewissen, ganz wahren Sinne befriedigt er sie alle ganz vollkommen» (Fr. W. Faber, *Bethlehem* [Regensburg 1865], S. 95).

Das gottmenschliche Beten umschließt in seiner Vollkommenheit auch die Wirkkraft des *Lobes* und des *Dankes*, um die *schaffende und erhaltende Allmacht, Weisheit und Güte* Gottes überallhin zu begleiten.¹ Und weil die Menschen in ihrer Gedankenlosigkeit, Oberflächlichkeit und Sündhaftigkeit der Anbetungs-, Lobes- und Dankespflicht Gott gegenüber gar nicht oder doch nur schlecht nachkommen, erklingt auch im gottmenschlichen Beten die Stimme der *Sühne* und *Abbitte*. Denn Sühne ist *Ersatz* für verweigerter Anbetung, nicht gespendetes Lob, nicht abgestatteten Dank. Und solange das Reich Gottes noch

¹ Christus ad hoc uti voluit oratione ad Patrem, ut ostenderet Patrem suum esse auctorem, a quo et aeternaliter processit secundum divinam naturam, et secundum naturam humanam ab eo habet, quidquid boni habet (III q. 21 a. 3).

nicht endgültig aufgerichtet und befestigt ist, Christus in seinen Gliedern noch nicht seine endgültige Vollendung und Ausgestaltung gefunden hat, wird Christi *Bittgebet* zum Vater auch nicht verstummen (III q. 21 a. 3).

Der ewige Gottessohn wurde Mensch und trat in die *geschöpfliche Kindeszugehörigkeit* zum Vater, damit wir ein sichtbares Vorbild an ihm hätten, nach dem wir uns bilden und vervollkommen könnten — Deus factus est homo, per quod se tradidit homini imitabilem (Op. 53 a. 1). Es ist die eigentliche Beschreibung unseres Lebens, darzutun, daß Christi Kindeszugehörigkeit zum Vater sich *nachbildlich* Zug um Zug in uns wiederfindet. Wie bei ihm, so schreibt sich auch bei uns unsere Zugehörigkeit zu Gott von dem *Ursprung* her, den wir aus Gott genommen (in Rom. c. 11, lectio 5). Wie bei ihm, so *bemißt* sich auch bei uns die Zugehörigkeit zu Gott nach dem *Umfang*, der *Güte* und der *Dauer* der Güter, die wir von unserm Ursprunge, Gott, mitgebracht haben und in unserm Besitze halten.¹

Was uns aber in unserer Zugehörigkeit zu Gott zur *formell* vollkommenen und vollendeten Nachbildlichkeit und Gleichförmigkeit mit Christus führt, ist das tiefinnerliche *Bewußtsein* von unserer Gottverbundenheit und Gottabhängigkeit und dem damit gegebenen *Pflichtenverhältnis* zu Gott. Wie es von Christus heißt: «Er trägt in sich das vollkommenste Bewußtsein seines göttlichen Ursprungs und seiner Kindeszugehörigkeit zum Vater» (III q. 45 a. 4), so muß es auch von einem jeden von uns heißen: Das Bewußtsein, *Geschöpf* zu sein und *Gott anzugehören*, durchdringt ihn ganz und verläßt ihn nie. An diesem Bewußtsein nährt er die Überzeugung, daß jeder neue Tag, der seinem Leben hinzugetan wird, ihn tiefer in die Zugehörigkeit zu Gott hineinführt; daß jede neue Wohltat, die er genießt, jeder neue Besitz, in den er eintritt, seine Gottverbundenheit enger und fester knüpft. So gesinnt sein, heißt an der unvergänglichen *Weisheit* Christi teilnehmen; diese Gesinnung drängt zur Übung der *Demut* Jesu und bereitet uns zur Teilnahme an seinem *Gebetsleben*.

b) Christus steht noch in einer andern Zugehörigkeit zum Vater, die in ihrer Ausdehnung auf unser Leben uns mit einem weiteren Merkmal der Christusförmigkeit bezeichnet. Der Herr selber spricht von ihr in dem bereits öfters erwähnten Schrifttexte: «Ich bin vom

¹ Homo autem pertinet ad Deum secundum quod *ab ipso originem* habet, cuius quidem originis ratio et ordo attendi potest secundum similitudinem hominis ad Deum (C. G. III c. 130).

Vater ausgegangen und in die Welt gekommen. Wiederum verlasse ich die Welt *und gehe hin zum Vater* » (Joa. 16, 28). Nach einer trefflichen Bemerkung des hl. Thomas offenbart Christus mit diesem Worte seine *zweifache* Familien-, d. h. *Sohneszugehörigkeit* zum Vater : die erste, die ihm durch die *Ursprungsfolge* und den *Ausgang vom Vater* her eigen ist ; die zweite, die ihm durch die *Hinordnung* und die *Rückkehr zum Vater* zugesprochen werden muß.¹ Die erste hat unser Christusbild um verschiedene Züge bereichert. Und so dürfen wir hoffen, daß die zweite es ebenfalls tun wird.

Achten wir zunächst auf den *Namen*, unter dem der hl. Thomas sie einführt. Er sagt : *Filii Dei est, esse ad Patrem ; referre se et omnia sua ad Patrem* (I q. 28 a. 2 ; I q. 32 a. 2 ; C. G. IV c. 14). Gotteskind sein heißt : Gott den Vater zur *Ziel-* und *End-*bestimmung haben ; dem Vater *hin-* und *zugeordnet* sein ; mit allem, was man ist und hat, kann und vermag, *zum Vater* halten ; sich ihm rückhaltlos und ohne Vorbehalt zu *eigen* geben. — Wie bedeutsam ist doch der Christusname : « *esse ad Patrem* » — *für* den Vater sein, *zum Vater* halten ! Wesentlich in seiner *ewigen* Heimat hinorientiert zum Vater, wendet sich der Sohn in unendlichem *Wohlgefallen* an ihn und in jubelnder *Liebe* und *Freude* über seinen Ursprung und alles, was er *empfangen*, zum Vater zurück, um sich und das Seine ihm wieder zu eigen zu geben. Und in dieser ewigen Begegnung mit dem Vater und Rückgabe des Sohnesgutes an ihn, ist er mit ihm der gemeinsame Ursprung des Heiligen Geistes.² Auf Grund dieser Zugehörigkeit zum Vater wiederholen wir, was früher bereits zum Lobe und zur Verherrlichung Christi gesagt wurde : *Nemo tam Filius quam Christus* — in der *Sohneseigenschaft* kommt Christo niemand gleich ; in ihr geht er allen voran. « *Denn es ist ja offensichtlich* », sagt der hl. Thomas (I q. 33 a. 2 ad 4), « *daß Art und Gepräge, Vollkommenheit und Vollendung jedweder Sohnschaft sich nach dem Sohnesgute, d. h. der dem Sohne vom Vater mitgeteilten Natur richten müssen. Je näher der Sohn hierin dem Vater kommt, je ähnlicher und gleichförmiger er ihm hierin ist, desto vollkommener ist er in seiner Sohnschaft.* » Diese grundsätzliche Erwägung zeigt uns Christum auf der Höchsthöhe der Gottessohnschaft. Denn nicht in einer *spezifisch* gleichen, sondern in der *numerisch* einen und der-

¹ Ubi ostendit familiaritatem suam ad Patrem : et primo ponit eius a Patre exitum ; secundo eius ad Patrem reditum (in Joa. c. 16, lectio 7 n. 4).

² De Potentia, q. 9 a. 9 ; De Veritate, q. 20 a. 4.

selben göttlichen Natur subsistierend, kehrt er sich dem Vater zu und vereint sich mit ihm in der Liebe des Heiligen Geistes unter dem Jubelrufe: «Mein Vater bist Du» (Ps. 88, 27).

Das Sohnesmerkmal: «esse ad Patrem» — dem Vater zugetan sein in Liebe — begleitet den menschengewordenen Gottessohn auch in seine *irdische* Heimat. Es gibt ihm in *allem*, was ihm in der menschlichen Natur zuteil geworden, seinem Denken und Wollen, seinem Wirken und Leiden, seinem Leben und Sterben, seinen Einrichtungen und Gründungen die vollkommenste Hinordnung auf Gott. Diese aber trägt bei näherem Zusehen die vorbehaltlose Unterordnung unter das Wohlgefallen Gottes, die *vollkommenste Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes*. Und das mit Recht. Denn der von der ewigen Weisheit beratene *Wille* Gottes steht als Erst-, Wirk- und Arbeitsprinzip am Anfang, der Mitte und dem Ende aller *äußern* Werke Gottes und damit aller *geschöpflichen* Tätigkeit.¹ In Gott gibt es allerdings keinen *realen* Unterschied zwischen seinen Kräften und seinem Wesen. Er ist das absolut einfache Eins. Nur für unser, von einem zum andern fortschreitendes *Denken*, das die unendliche Fülle des Eins nicht in einem Blicke erfassen kann, hat der Unterschied Geltung. Wenn wir dann aber zwischen Gottes Wesen und seinen Attributen unterscheiden, so ist in Gott, wie in seinem Ebenbilde, dem Menschen, der *Wille* Wurzel und Kern, Blüte und Krone des sich nach außen hin offenbarenden göttlichen Tuns. Darum besagt das Sohnesmerkmal: «esse ad Patrem» — zu Gott dem Vater halten, um seinen heiligen *Willen* zu tun, seinen Anordnungen und Geboten zu entsprechen.

Wollen wir nunmehr dieses Sohnesmerkmal im schönsten Glanze aufleuchten sehen, so schauen wir auf Christum. «Denn *der* Mensch ist ganz auf Gott eingestellt, der in allem *seinen Willen* mit dem *göttlichen in Einklang bringt*. Das aber hat Christus getan. ‚Ich bin vom Himmel herabgestiegen, nicht um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat‘ (Joa. 6, 38). In der göttlichen Natur *eins* mit dem Vater, hat Christus mit dem Vater *denselben* Willen; in der menschlichen Natur aber hat er einen vom Vater *verschiedenen* Willen. Und diesen meint er, wenn er sagt, er tue mit ihm nicht seinen Willen, sondern den des Vaters» (Expositio Or. Dom. 3^a pent.). Auch hier muß wieder des Wortes gedacht werden: Nemo tam Filius quam Christus — in der Sohnes Eigenschaft, den

¹ De Veritate, q. 2 a. 14.

Willen Gottes zu tun, kommt Christo niemand gleich ; in ihr geht er allen : Engeln und Menschen voran. ¹

Und weil er in ihr allein der Allerhöchste ist — tu solus Altissimus (Gloria der heiligen Messe) — so trägt er seine diesbezügliche *Vorbildlichkeit überall* hin. ² Selbst in der *vernunft-* und *willenlosen* Schöpfung dürfen wir eine schwache Spur, eine schattenhafte Nachbildung dieser unbedingten Hinordnung Christi, des *Sohnes* Gottes, auf Gott, seinen Vater, seiner vollkommenen Unterwürfigkeit unter Gottes heiligen Willen erblicken (De Veritate, q. 20 a. 4). « Mit nieversagender Genauigkeit und Pünktlichkeit *dienen* die vernunftlosen Wesen. Nie sucht ein Staub-Atom sich einen andern Ort als den, den die Naturgesetze ihm anweisen. Niemals versagen die Naturgesetze selber. Seit dem Worte : ‚Es werde Licht‘, hat noch kein Strahl, weder des altbekannten, noch des neuerforschten Lichtes es gewagt, andere, als die ihm vorgezeichneten Wege und Zeiten einzuhalten. Ob die rieselnden Wasser des Himmels im Regenbogen oder Menschenhand im Spektrum den Strahl zerlegen in seine Farben von rot bis ultraviolett, die Schwingungszahlen ihrer Wellen bleiben ewig genau dieselben. ‚Die Blitze sendest Du ; sie gehen und kommen wieder und sprechen, da sind wir‘ (Job 38, 35). Die Sterne aber leuchten auf ihren Warten und sind frohgemut. Sie wurden gerufen und antworteten : ‚Hier sind wir und sie leuchteten mit Fröhlichkeit dem, der sie schuf‘ (Bar. 3, 35). ³

Der Christ aber, d. h. der sich nach Christus benennende Mensch, soll im Stücke der Hinordnung auf Gott und der Unterwürfigkeit unter Gottes heiligen Willen auch *formell* Christus gleichen ; m. a. W., er soll *bewußter-* und *gewollterweise*, wie Christus, in das *Pflichten-*verhältnis des : « esse ad Patrem » eintreten ; er soll in der Nachfolge Christi, in der Verähnlichung und Gleichförmigkeit mit ihm *für* Gott sein und *zu* Gott stehen, um *selber* für *seine* Person Gottes heiligen Willen zu erfüllen und ihn auch bei *andern* zur Geltung zu bringen. Nach dieser Gleichförmigkeit mit Jesus bemißt sich *hienieden* unsere *Heiligkeit*, im *Jenseits* unsere *Seligkeit*.

2. Die Vorbildlichkeit Christi, des menschengewordenen Gottessohnes folgt uns — wir wie gesehen haben — überall hin, in unsere Stellung,

¹ C. G. IV c. 55 n. 13.

² In quolibet enim genere, illud quod est primum, est exemplar et mensura omnium, quae sunt in illo genere (De Veritate, q. 23 a. 7 ; III q. 56 a. 1 ad 3).

³ Pörtzgen-Ketter, Das Herz des Gottmenschen im Weltenplane, Trier 1926, Seite 24.

aufwärts zu Gott. Aber mit derselben Treue leuchtet sie uns auch auf *den* Wegen voran, die uns *seitwärts*, zu unsern Mitmenschen, führen. Denn ein und derselbe geheimnisvolle Vorgang der Menschwerdung berief das ewige Wort des Vaters in eine *Doppelstellung* hinein: in das *geschaffene Kindesverhältnis* zu Gott und in das geschaffene *Bruder-*verhältnis zu uns Menschen. Er gab Gott den *besten Sohn* und uns den *besten Bruder*: *Nemo tam Filius quam Christus* — hieß es bislang. *Nemo tam frater quam Christus* — wird es fortan heißen. Das Merkmal des *Bruders* kommt Christo in der höchsten Vollendung zu. Niemand kommt ihm darin gleich. Es wird uns neue Schönheiten am Christusbilde offenbaren.

Seine Verbrüderung mit uns knüpft Christus durch ein *doppeltes* Band: Das übernatürlich-geistige Leben *seiner Gotteskindschaft*, die er nicht *allein besitzen* will, sondern durch Mitteilung an uns zum gemeinsamen Geschwistergut zwischen sich und uns macht; sodann das natürlich-leibliche Leben *unserer Menschenkindschaft*, in der er *uns nicht allein lassen* will, sondern die er von uns entgegennimmt, mit uns teilt und dadurch zur Würde eines Geschwistergutes zwischen uns und sich erhebt.¹ Aber sowohl in der einen, wie der andern der beiden Verschwisterungen heißt es von ihm: *Nemo tam frater quam Christus*. — Daß doch diese beglückende Wahrheit besser gekannt wäre; es stände besser um unsere Christusliebe, besser um unsere Nächstenliebe! — Machen wir darum den Versuch, tiefer in diese Wahrheit einzudringen, um ihre heilbringenden Wirkungen an uns zu erfahren. Zu diesem Ende lehnen wir uns an einen Ausspruch des hl. Thomas an (De Caritate, q. un. a. 7 ad 18) und sagen: *Inter fratres est communicantia in aliquo ordine* — Geschwister sind Geschwister, weil sie das gemeinsame Kindesgut ihres Lebens in geordneter Abfolge von einem gemeinsamen Ursprunge her besitzen. Darum ist Christus unser Bruder, weil er gleich uns das geschaffene Kindesgut des natürlich-leiblichen Lebens, sowie das des übernatürlich-geistigen Lebens der Gnade von ein und demselben gemeinsamen Ursprung, Gott dem Vater hat: «Denn er, der da heiligt und die, die geheiligt werden, haben von *einem* ihren Ursprung. Darum schämt er sich auch nicht, sie *Brüder* zu nennen» (Hebr. 2, 11). Aber er ist unser *erstgeborener* Bruder; d. h. er ist geboren als *erster*, der die Geschwisterreihe

¹ Habet igitur Christus nos fratres, tum quia nobis similitudinem filiationis communicavit, tum quia similitudinem nostrae naturae assumpsit, secundum illud Hebr. 2, 17: «Debuit per omnia fratribus assimilari» (in Rom. c. 8, lectio 6).

eröffnet, dem also keiner vorgeht, sondern dem alle erst nachkommen.¹

Es braucht nicht eigens gesagt zu werden, daß in der *zeitlichen* Abfolge, in der sich die Geschwister aneinanderreihen, Christus nicht *zuerst* ist, nicht an *erster* Stelle steht. Das ist selbstverständlich. Denn andere lebten *vor* ihm, *früher* als er, sowohl im natürlich-leiblichen Leben der Menschenkindschaft, als auch im übernatürlich-geistigen Leben der Gotteskindschaft. Man denke nur an seine heiligste Mutter, die allerseligste Jungfrau Maria. Aber um so nachdrücklicher muß darauf hingewiesen werden, daß er mit dem Einfluß einer vielfältigen *Ursächlichkeit* an der Spitze der Menschheit steht und eine Folgeordnung eröffnet, in die die einzelnen Geschlechter eintreten und der sich auch der letzte Mensch einreihet, der über diese Erde gehen wird. — Est genitus ut *principium* : Er kommt mit *der* Bestimmung zur Welt, nach Art der *Ziel-* und *Zweckursächlichkeit*, Daseins- und Lebensgrund aller Menschen zu sein. Die *Ziel-* und *Zweckursächlichkeit* ist immer und überall eine *machtvolle* Wirklichkeit, die mit ihrem Einfluß viele andere ins Dasein ruft, sich selber ein- und unterordnet und alle in ihren Dienst nimmt. So ist — um an den beim hl. Thomas beliebten, *bautechnischen* Vergleich (De Pot. q. 3 a. 16) anzuknüpfen — das « *Wohnenwollen* » Ziel und Zweck, weshalb jemand den Bau eines Wohnhauses unternimmt. Diese Ziel- und Zweckursächlichkeit offenbart sich nun als die *machtvolle* Wirklichkeit, die Architekten und Bauunternehmer, Bauleiter und Bauleute in ihren Dienst nimmt, die ihren Einfluß selbst auf den Bauplatz und das Baumaterial ausdehnt und nicht eher ruht, als bis das Wohnhaus fertig dasteht und bezogen werden kann.

Dieser Vergleich schwebte wohl dem hl. Thomas vor Augen, als er seinen Grundsatz von der allbeherrschenden Zielursächlichkeit des menschengewordenen Gottessohnes — Filius procedit ut omnium finis — (De Pot. q. 3 a. 15) — selbst auf die allerseligste Jungfrau, die Mutter Gottes, anwandte. Er preist sie als den « *Tempel* Gottes, der in seiner Herrlichkeit alle Heiligen weit überstrahlt. Aber er wurde nicht seiner selbst willen errichtet. Er wurde nur deshalb erbaut und so herrlich ausgestattet, weil der ewige Gottessohn daselbst Mensch werden und Wohnung nehmen sollte. »²

¹ Christus autem est frater sicut primogenitus (Rom. 8, 29), quia sc. est genitus ut *principium* (in Hebr. c. 2, lectio 3; in Col. c. 1, lectio 4).

² Ipsa virgo Maria est templum Dei mirabile prae omnibus sanctis . . . , ut Dei Filius ibi homo fieret, aedificatum (Opusc. IV, serm. fest. n. 23 in Pur. B. Mar. Virg.).

Wie die Hervorkehrung dieser Beziehung der allerseligsten Jungfrau zu ihrem göttlichen Kinde kein unwichtiges Stück ihrer Lebensbeschreibung bildet, so hat jeder von uns einen tiefen Einblick in die Geschichte des eigenen Lebens getan, wenn er weiß, daß dessen erste Anfänge in der Menschwerdung unseres erstgeborenen Bruders, Christus Jesus, liegen; wenn er weiß, daß er nur Jesu willen ins Dasein gerufen wurde und daß er ohne ihn nicht einmal lebte. — Das ist die Folgeordnung, in der wir Christo in unserm natürlich-leiblichen Leben zugesellt werden, eine andere Menschheit für ihn bilden, in die er das übernatürlich-geistige Leben der eigenen Gotteskindschaft ergießt. Angesichts dieser Zugehörigkeit zu Christus, unserm erstgeborenen Bruder, löst wie von selbst von unserer Seele die Anmutung: *Nemo tam frater quam Christus* — an Christus haben wir den besten Bruder, da wir ja nur *seinetwegen* leben.

Weil dem so ist, so umfängt und hält, stützt und trägt uns Christus auch durch den Einfluß einer *zweiten* Ursächlichkeit, der *vorbildlichen*. In der Folgeordnung, die sie von Christus her zu uns eröffnet, gilt gleichfalls der Grundsatz des hl. Thomas: *Est genitus ut principium* — Er kommt als *Erst-* oder *Idealwerk* Gottes¹ — mit der Bestimmung zur Welt, Regel und Richtschnur, Maß und Vorbild für jedes äußere Werk Gottes zu sein und zu bleiben. «Denn immer und überall ist das, was an Erhabenheit und Würde, Vollendung und Vollkommenheit an *erster* Stelle steht und eine Reihe eröffnet, in allen nachfolgenden Gliedern *vorbildlich* tätig und findet sich nach dem Ausmaße ihrer Seinsvollkommenheit in ihnen *abbildlich* wieder» (III q. 56 a. 1 ad 3; de Verit. q. 23 a. 7). Wir sind somit nach seinem Bilde geschaffen und unser Leben soll nach dem seinigen geformt werden. Der Grad unserer Vollkommenheit bemißt sich nach dem Grade unserer Gleichförmigkeit mit Christus, eine Wahrheit, die uns noch in einem andern Zusammenhang beschäftigen wird. Aber das wenige, das hier darüber gesagt werden kann, genügt vollauf, um auf den Zug im Christusbild aufmerksam zu werden, den wir mit den Worten gekennzeichnet haben: *Nemo tam frater quam Christus* — kein Bruder ist uns so nahe als Christus; denn er lebt in uns, seinen lebendigen Abbildern.

Unsere Zugehörigkeit zu Christus, unserm erstgeborenen Bruder, stützt sich endlich auf den Einfluß seiner *Wirkursächlichkeit*. Von ihr

¹ *Filius Dei secundum quod homo super omnes creaturas est* (in Col. c. 1, lectio 4).

kann man nicht groß genug denken. Steht sie doch mit ihrem genugtuenden, sühnenden und verdienenden Tun am Anfang, in der Mitte und am Ende des ganzen Menschengeschlechtes und eines jeden einzelnen Menschenlebens.¹ Sie ist die große Tatsache und Wirklichkeit, die den Mittelpunkt unseres zeitlichen und ewigen Lebens bildet. Mit ihr ist uns Christus inniger gegenwärtig als uns unsere eigene Seele gegenwärtig ist. Denn von ihr gilt, was auch nach Maßgabe ihrer Eigenart von den übrigen Ursächlichkeiten, von denen wir gesprochen haben, gilt: « Als Erstursache ist sie in ihrem Einflusse machtvoller als jede Zweitursache, mit der sie eine Arbeitsgemeinschaft eingeht. Denn der Anteil, den sie am Zustandekommen des Werkes hat, dringt tiefer und ist nachhaltiger als der der Zweitursache » (De Verit. q. 5 a. 9 ad 10; I-II q. 19 a. 4).

So ist denn die Zugehörigkeit, die Christus zwischen sich und uns durch die Vollgewalt der drei genannten Ursächlichkeiten herstellt, die Zugehörigkeit der vollkommensten und erhabensten *Verschwisterung*. Führt sie uns ja zum *gleichen Kindesgut* des natürlich-leiblichen Lebens der Menschenkindschaft und des übernatürlich-geistigen Lebens der Gotteskindschaft, das wir *mit* Christus, wenn auch in gottgewollter *Abhängigkeit von ihm*, besitzen. — Wir waren also gut beraten, uns von dem Grundsatz leiten zu lassen: *Inter fratres est communicantia in aliquo ordine* (De Car. q. un. a. 7 ad 18). Er wird uns auch behilflich sein, am Bilde unseres erstgeborenen Bruders gerade die Züge aufzufinden und herauszustellen, nach denen wir unser *soziales Leben* bilden und gestalten, unser *Verhalten* dem Mitmenschen gegenüber einrichten müssen. « Denn, damit wir ein *nachahmliches Vorbild* und *Beispiel* an ihm hätten, kam Gott in der Menschwerdung zu uns » und wurde unser erstgeborener Bruder.²

Das *Bewußtsein*, das Christus von dieser seiner geschöpflichen Zugehörigkeit zu uns und dem damit gegebenen Rechte- und Pflichtenverhältnis vom ersten Augenblick seiner Menschwerdung an gehabt hat und immerfort haben wird, ist so vollkommen, daß es sich nur mit dem Bewußtsein vergleichen läßt, das er von seiner Zugehörigkeit zum Vater hat (III q. 45 a. 4). Es äußert sich in der Betätigung, die der hl. Thomas mit dem Worte: « *Communicantia* » bezeichnet. Im

¹ *Ipsius virtus praesentialiter attingit omnia loca et tempora* (III q. 56 a. 1 ad 3). Vergleiche auch das salbungsvolle Buch: *Marmion*, Christ, vie de l'Âme, Maredsous 1919, pp. 93-122.

² *Deus factus est homo, per quod se tradidit homini imitabilem* (Op. 53 a. 1).

Deutschen findet sich kein Ausdruck, der für sich allein den Inhalt des lateinischen «*Communicantia*» ganz wieder geben könnte. Darum wollen wir ihn *stückweise* ausheben. Für die aufgewandte Mühe werden wir reichlich entschädigt durch die Herrlichkeit des *sozialen Programms*, das sich vor uns entwickeln wird. Die einzelnen Punkte oder Forderungen desselben entsprechen ebenso vielen Einzelzügen im sozialen Verhalten Christi und ordnen sich, wie diese, zu zwei größeren Gruppen. Die eine dieser beiden Gruppen ist ein Lobpreis auf die soziale Einstellung des gottmenschlichen *Wissens*, die andere auf die des gottmenschlichen *Wollens*. Aber die eine wie die andere mahnen und drängen uns zur Nachahmung.

Der hl. Thomas bewundert an Christus eine über alles menschliche Erkennen hinausgehende *Erschlossenheit*, durch die er aus sich heraustritt, sich aufs vollkommenste und lebhafteste in die Lage seiner Brüder hineindenkt, um alles und jedes von ihnen und an ihnen bis ins Einzelste weiß (De Veritate, q. 20 a. 4). Es braucht wohl nicht eigens gesagt zu werden, daß hier nicht die Rede ist vom *göttlichen*, ewigen Wissen Christi. Mit diesem ist Christus uns selbstverständlich gegenwärtig, aber «*sine passione*», d. h. ohne daß eine Regung des Gemütes wach würde (in Hebr. c. 2, lectio 4). Es handelt sich um sein rein *menschliches* Wissen, das in seiner heiligsten *Seele* seine Geburts- und Heimstätte hat, daselbst die edelsten Regungen des *niedern Strebevermögens* aufruft und sich wahrhaft und wirklich empfundene und gefühlte, erlebte und verkostete *Gemütsaffekte* zugesellt. Nunmehr können wir wenigstens von ferne *ahnen*, daß es etwas Großes und Herrliches sein muß, um dieses *teilnehmende, mitfühlende* Wissen Christi, unseres erstgeborenen Bruders. In herzlicher *Mitfreude* weiß er um uns, seine nachgeborenen Mitbrüder und Mitschwestern, wenn es uns wohl und gut geht, wenn wir froh und glücklich sind.¹

In jahrzehntelanger Zimmermanns-Arbeit hat er sich *hineingelebt* in die Anschauungen, Empfindungen, Nöten und Wünsche seiner arbeitenden Brüder aller Jahrhunderte. «Die lange Zeit bis zu seinem dreißigsten Jahre war nicht verloren für uns. Denn, während er mit seiner Hände Arbeit und im Schweiß seines Angesichtes sein Brot verdiente, war sein Herz *bei uns* und opferte dem himmlischen Vater seine Mühen auf, damit er das drückende Joch der Arbeit, das auf so vielen Millionen lastet, in Vereinigung mit seiner eigenen Arbeit

¹ Bono tuo propter te *congaudet* *Sciens* bona tua utpote dona sua de iis tibi *congaudet* (Opusc. 54, c. 11).

gnädig ansehen und jede Mühe und jeden Schweißtropfen tausendfach belohnen wolle. Seit die Arbeiter den menschgewordenen Gott zum *Standesgenossen* haben, seit ein Gotteshertz aus eigener Erfahrung weiß, was schwere Arbeit bedeutet und darum voll *Mitgefühl* für seine arbeitenden Brüder schlägt, da darf auch der Arbeiter das Haupt hoch tragen, sein Werk mit dem seines gottmenschlichen Bruders vereinigen und es so dem himmlischen Vater darbringen und von ihm überreichen Ersatz erwarten für die etwaige Kargheit seines Lohnes auf Erden.»¹

In aufrichtigem, tiefgehenden *Mitleiden*, das nachzufühlen kein Mensch imstande ist, *weiß* er um *alle* körperlichen und seelischen Leiden seiner Brüder und Schwestern. «Betrachte die rührende Herablassung Gottes», mahnt der hl. Thomas. «Solange er in seiner göttlichen, freude- und seligkeitsvollen Natur verblieb und beharrte, konnte er deine Leiden nicht mit dir teilen und dir tragen helfen. Das ist anders geworden, seitdem er in der Menschwerdung deine Natur angenommen hat. Was ist das für ein Trost für dich in deinem Leiden, zu wissen, daß Gott selber voll Mitgefühl und Mitleid mit dir, in der Ertragung deiner Strafübel dein Leidensgenosse sein will.»² Der jüngste Tag erst wird es ans Licht bringen, wie oftmals aus leidgeprüften Seelen die Anmutung zum Himmel gestiegen ist: «*Heiland, Du weißt es.*» Erst am jüngsten Tage wird es offenbar werden, wieviel Mut und Vertrauen, Geduld und Ergebung, Leidensstärke und Leidensliebe diese Anmutung vom Herzen Jesu auf unsere Erde geleitet hat. — «Und es ging eine Kraft von ihm aus» (Luc. 6, 19).

Nach dem bisher Gesagten bedeutet also der oben erwähnte Ausdruck: «*Communicantia*» die *Seelenleben-Gemeinschaft*, die Christus mit uns, seinen Brüdern, unterhält und pflegt. Aber daß er keinen von uns vergißt, sondern jedem von uns und dem kleinsten unserer Interessen seine ungeteilte Aufmerksamkeit zuwendet, ist nur *ein* Teil der Herablassung, mit der er uns ehrt und uns kundtut, daß wir ihm sowohl teuer als wichtig sind. Der *andere* Teil ist die unbegreifliche *Bruderliebe*, mit der er uns zugetan ist. Von ihr gilt das Wort, das sich der hl. Thomas (III q. 79 a. 1 ad 2) zu eigen macht: «Sie ist nicht müßig, sondern unausgesetzt tätig. Und ihre Werke sind Großtaten.» — In seiner selbstlosen, allgütigen Bruderliebe vollbringt Christus die Großtat, uns in den vollen und ganzen *Mitbesitz seiner*

¹ Chr. Pesch S. J., Unser bester Freund, Freiburg 1920, S. 30.

² Opusc. 54, c. 11.

selbst und aller seiner *Güter* aufzunehmen.¹ So erhält der Ausdruck: «*Communicantia*» den Sinn von *geistiger Gütergemeinschaft*.

Opferfreudig und leidensstark vollbringt die Bruderliebe Christi die Großtat, uns in unserm *Leiden und Sterben* nicht allein zu lassen, es in aller Wahrheit und Wirklichkeit auf sich zu nehmen, es *mit uns zu teilen*, um es uns im gegenwärtigen Leben leichter und erträglicher zu machen, im zukünftigen Leben aber ganz zu beseitigen und mit der eigenen Seligkeit einzutauschen.² So bewährt sich die Zugehörigkeit Christi, unseres erstgeborenen Bruders zu uns, seinen nachgeborenen Brüdern und Schwestern, als Seelenlebengemeinschaft, Güter- und Leidensgemeinschaft, mit der Zielbestimmung, in der *Seligkeitsgemeinschaft* Vollendung und Krönung zu finden. Man mag die eine wie die andere dieser Gemeinschaften nach Umfang oder Inhalt überprüfen, immer wieder gelangt man zu dem Ergebnis: *Nemo tam frater quam Christus* — Das Merkmal des *Bruders* ist in Christus zur Höchstvollendung gelangt.

Und weil dem so ist, so ist Christus in seiner brüderlichen Einstellung und Zuordnung, Haltung und Betätigung uns gegenüber, das unübertreffliche, nie versagende *Ideal* und *Vorbild*, nach dem wir unser Geschwisterverhältnis zu ihm und unsern Mitmenschen einrichten und formen, bilden und gestalten müssen. Wenn wir nun Jesu *eingedenk* sind und bleiben, wie er unser eingedenk ist und bleibt; wenn wir ihm in inniger, treuer, opferfreudiger *Liebe* zugetan sind, in der er uns zugetan ist; wenn wir uns und all das Unsrige rückhaltlos *in seinen Dienst stellen*, wie er sich und all das Seinige rückhaltlos in unsern Dienst stellt, dann *erwidern* wir unsererseits die «*Communicantia*», von der öfters die Rede war; machen sie zu dem, was sie sein soll, zu einem geistigen *Wechselverhältnis*, zu einem heiligen und heiligenden *Wechselverkehr*.

Wer seine Zugehörigkeit zu Christus in dieser Weise auffaßt und betätigt, der weiß, daß Christus in seiner Zugehörigkeit zu den Menschen nicht *individualistisch* ist, sondern *allen*, ohne Unterschied der Rasse oder Nationalität, des Standes oder Bildungsgrades mit gleicher Liebe zugetan ist und bleibt; der wird seinerseits in Nach-

¹ *Tibi communicans et dat sua et se* (Opusc. 54, c. 11). — Dieser kurze Satz findet in dem gedankenreichen Opusc. 56, de beatitudine, c. 2, n. 3, eine herrliche Beleuchtung.

² *Tua mala tecum sentiens ea tibi alleviat in praesenti et eadem annihilat, bona sua tibi plene impartiens in futuro* (Opusc. 54, c. 11).

ahmung dieser gottmenschlichen Katholizität *alle* Menschen als seine Brüder und Schwestern in Christo betrachten, wertschätzen und lieben. Er bleibt sich bewußt, daß Christus uns allen seine Bruderliebe zuwendet und bewahrt « *Gottes wegen* », d. h. « *weil* Gott durch das übernatürliche Leben der Gnade in ihnen *ist*, oder *damit* er in der besagten Weise in ihnen *sei* und *bleibe* » (De Caritate, q. un. a. 4).¹ Er wird darum auch in diesem Stücke Christo, unserm erstgeborenen Bruder ähnlich und gleichförmig sein wollen und infolgedessen alles aus seinen Beziehungen zum Nebenmenschen fern halten, was dem Heile der Seelen *schädlich* und alles tun, was dem Heile der Seelen *förderlich* sein kann.

Wer seiner Zugehörigkeit zu den Menschen dieses Gepräge gibt, der ist geschützt gegen die Gefahren eines ungerechten und lieblosen Egoismus und eines übertriebenen Nationalismus, Zeitübel, die nach dem hochseligen Papst Leo XIII. nur deshalb so überhand genommen haben, « weil sie vergessen haben, daß sie alle Kinder Gottes und Brüder in Jesu Christo sind. »² Und in dem Maße, als die Menschen wieder zum lebendigen und werktätigen Bewußtsein zurückkehren, Kinder Gottes und mit Christus untereinander Brüder zu sein, arbeiten sie an der Behebung der sozialen Übel und wandeln in der Nachfolge oder Nachahmung Christi.

Nach dem Grade der Vollkommenheit aber, den unser *Kindesverhältnis* *aufwärts* zu Gott, dem Vater, sowie unser *Bruderverhältnis* *seitwärts* zu Christus und seinen und unsern Brüdern erlangt, richtet sich der Grad der Vollkommenheit, die *einwärts* zur Heiligkeit unserer Seele getragen wird — eine Wahrheit, die uns noch in einem andern Zusammenhange beschäftigen wird.

« Der ewige Sohn Gottes ist durch die Menschwerdung in das *geschöpfliche Kindesverhältnis* zum Vater und *Bruderverhältnis* zu uns Menschen eingetreten, damit wir ein Vorbild an ihm hätten und ihm in beiden Stücken gleichförmig würden. »³

(Fortsetzung folgt.)

¹ St. François de Sales, Traité de l'Amour de Dieu, Annecy 1904, livre X, chapitre 11.

² Dei se esse filios atque in Jesu Christo fratres obliti sunt (Ep. Enc. « Mirae caritatis », vom 28. Mai 1902).

³ Deus homo factus est, qer quod se tradidit homini imitabilem (Opusc. 53 a. 1).